Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 46

Artikel: Ein paar Worte an meine Herren Pränumeranten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820398

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 13ten Wintermonats, 1790.

Nro. 46.

Ein paar Worte
an meine Herren Pränumeranten.

Was braucht es da viel Umschweife! rede man doch grad aus der Seele, so gefällt es Gott und seinen Heiligen. Seht liebe Freunde, ihr könnt es eben so gut wissen, als ich, was gegenwärtig der Innhalt meines Blattes seyn mag. Ein jeder aus euch hat vermuthlich einen Kalender; da darf er ja nur hineinschauen, so wird er beym ersten Anblick finden, daß dieses Jahr so allmählig zu Ende geht. -- Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth; ohne Brod sterben Verdienst und Talente. Es ist wahr, man lebt nicht, um blos zu essen und trinken, sondern man ißt und trinkt, um zu leben; das heißt: Wir sind nicht den Thieren gleich, welche die Natur niedergebeugt zu Sklaven ihres Magens und der Sinnlichkeit schuf; Nein, wir müssen unsern Körper mit Nahrungsmitteln stärken, damit wir desto fähiger sind, nach unserm Beruf etwas zu thun, und zu wirken, das uns und den Mitmenschen nützlich ist. Auf diese Art wäre Speis und Trank blos Mittel, und nicht Zweck des Lebens; aber ich muß gestehen, ein verteufelt nothwendiges Mittel, das einem oft den bittern Schweiß vor die Stirne, und das helle Wasser in die Augenwinkel treibt.

Die meisten aus euch wissen, was eine Haushaltung für ein gefräßiges Thier ist, besonders in unsern klemmen Zeiten, wo die liebe Noth fast zu allen Taglöchern herausguckt. -- Da schau ich mir so eben in die Küche, und seht! der Speck ist verschwunden; zwar ist die rußigte Querstange, woran diese saftige Hausnothwendigkeit hieng, noch unversehrt da; aber eben dies erinnert Einen an die Sterblichkeit der Dinge, erinnert, daß wieder was anderes daran kommen soll. Ich gehe in den Keller, und ach! der Elsaßboller steht halb auf dem Kopf, und reckt seinen Hintern erbärmlich in die Höhe. Wieder ein betrübter Anblick! ---- Ich steige auf den Esterich, da finde ich ein paar Reiswellen, und einige Holzscheiter hin und her zerstreut, wie einzelne Haare auf der Scheitel eines Greisen. Sonderbar! der Winter ist vor der Thür; das Herbstlaub welkt; die Frostnebel steigen; die Fensterscheiben sind naß. Gott im Himmel! das sind traurige Wetterzeichen. Wer sollte da nicht den Kopf schütteln, und ein paar bittere, aber sehr ökonomische Seufzer ausstoßen? --- Hochgeneigte Leser, es wird hier nicht nöthig seyn, diese Seufzer zu erklären, und euch in dürren Worten zu sagen: kommt her, Reich und Arm, Groß und Klein, kommt, und pränumerieret, damit der Verleger wieder ein Schwein ankaufen und seinen kranken Weinboller vom nahen Tod erretten kann. Nein, dies wäre überflüßig; denn ihr habt zu viel Verstand, zu viel Menschenliebe, als daß ich nur am mindesten daran zweifeln sollte.

Ach! welch eine niederträchtige Pränumerationsbetteley! wird der armüthige Stolz hier aufrufen. --- Nichts Betteley! ein hochgelehrter Vernunftschluß ist es, der dich

allseitig

allseitig greift, du magst ihn packen, wie du willst. Kornutus Hornschluß nennen ihn die Philosophen, und im Logikalischen Grosvaterrock lautet er beyläufig also:

Lieber Leser, entweder bist du in gleichen Umständen mit dem Verleger, oder in bessern oder gar in schlechtern, welches Gott der allmächtige überall verhüten wolle. Im ersten Fall, sollst du als Mitgenoß vom nämlichen Spital aus Bruderliebe pränumeriren. Denn wer ein Uebel selbst erfahren, kann sich selbes auch am lebhaftesten vorstellen, und wird dadurch leichter bewegt, andere davon zu befreyen. Ueberdas ist keine Handlung schöner, edler, herzlicher, seelerhebender und himmelwirkender, als wenn ein Bettler einem andern was giebt.

Im zweyten Fall ist es Vernunft und Religionspflicht, daß der reichere, der bemittlete Mann dem ärmern, dem weniger bemittelten aufhelfen soll, wann er nicht hier und dort, immer und ewig verlohren seyn will. Man lese nur die acht Seligkeiten. Wie herrlich, wie süß klingt es Einem in die Ohren, wenn man da hört: Selig diejenigen, so die Hungrigen speisen, und die Durstigen tränken ꝛc.

Wer in die letze Klasse gehört, und sich seine trüben und bittern Lebensstunden durch etwannige Lektur versüssen möchte, und doch 25 Bz. nicht wohl entübrigen kann; der komme zu mir, er soll es gratis haben. Jene aber sind gänzlich davon ausgeschlossen, die zwar in eben so mislichen Umständen sind, und sich von ihnen nur dadurch unterscheiden, daß sie täglich ihre Haare frisiren, und schönere Kleider tragen; diese Reichthumaffektirende Armuthsbrüder brauchen eben nichts zu lesen.

Man

Man wird über diese frostige Pränumerationsanzeige lachen, oder wohl gar mitleidigboshaft die Achseln zucken. Aber so gehts, wenn man freymüthig die Wahrheit sagt; man gewinnt nichts dabey, als Verachtung. Nun gut, so will ich der heutigen Markschreierwelt zu lieb einen prächtigern Stoß in die Pränumerationstrompete thun, will mit aufgeblaßnen Backen im gewöhnlichen Journalisten Ton anheben.

Was in Bezug auf den Schöpfer Endzweck ist, das wird in Rücksicht auf die Geschöpfe Bestimmung. Glückseligkeit war Zweck des Schöpfers, also ist sie auch Bestimmung aller lebendigen Wesen. Zu diesem hohen Ziel führt nur Licht, Wahrheit und Tugend. Jedes Mitglied der Vernunftwelt muß daher für die Ausbildung seiner Geistes und Herzenskräfte eben so besorgt seyn, als für sein körperliches Wohlseyn. Der Mensch wird in keinem Stand seine Pflichten recht und ganz erfüllen, wenn er sich nicht fruhzeitig an Aufmerksamkeit und Nachdenken gewöhnt. Er muß also in seinen Kenntnissen immer weiter zu kommen streben, muß immer bemüht seyn, klärer, deutlicher, inniger, lebendiger zu erlernen, zu umfassen all dasjenige, so ihn edelherziger, ruhreicher, gradsinniger, weitwirkender, und allbelebender macht. Voll und durchglüht von der heiligen Flamme dieses hohen Gedankens, traten einige Wahrheitsfreunde zusamen, und entschlossen sich, meine Wochenschrift zu diesem Endzweck zu benutzen, und ihr ein neues Lichtgewand umzuwerfen. Wir haben nun Mitarbeiter in allen fünf Welttheilen, hellsehende, vielumfassende Köpfe, bewandert in allem Wissbaren deß menschlichen Geists. Nicht blose Wörterblüthen, sondern Sachfrüchten, nicht glänzende Neuheit, sondern die Wichtigkeit lehrreicher und zweckmäßiger Gegenstände, dies soll

künftig unsere Blätter empfehlen. Fern von Ruhm, Wucher, und Sold bezwecken wir nichts als Gemeinnutzen, Menschenbesserung, Tugendsieg und Allbeseligung. In dieser Absicht haben wir die kostbarsten Werke durchgelesen, wovon wir kernhafte, und selbst das Original übertreffende Auszüge liefern werden. Druck, Papier und typographische Schönheit wird alle Erwartung übersteigen. Mit einem Wort, der ganze Jahrgang kostet 25 Bz. der Bazen zu 4 kr. oder ein Gl. 40 kr.

Nicht wahr, dies klingt ein bisgen gelehrter, volltöniger, und aufsehenmachender? aber im Grunde ist alles erlogen. Denn fürs erste ist reiner, ganzer Glückseligkeitsgenuß, für alle und jede, in dieser irdischen Lebensdämmerung nicht möglich. Auch durch die strengste Tugendübung machen wir uns desselben blos fähig und würdig; Hienieden säen und pflanzen wir nur, die Frucht selbst kömmt erst jenseits des Grabes zu ihrer vollen Reife. Was die Mitarbeiter betrift, da steck ich in engen Schuhen; ich hab oft keine Menschenseele, die mir nur allenfalls ein Räthsel versifiziren hilft. O du großer Kometstern aus allen fünf Welttheilen! von kostbaren, und weitläufigen Werken hab ich in meinem Leben nicht eines gelesen; etwa die Vorrede oder den Schluß, weiter nichts; man kan sich also von den versprochnen, kernhaften Auszügen von selbst einen Begriff machen. Gemeinnutzen, Menschenbeßerung, Tugendsieg, Allbeseligung sind glänzende Kraftwörter, oder höchstens Goldschaum, womit jeder Stümper seiner Arbeit ein prächtiges Ansehen zu verschaffen sucht. Was will man an den Menschen verbeßern, worin sie beseligen? die ganze Generation ist ja verdorben, oder biblisch zu reden, der Geist ist schwach, und das Fleisch nichts nütze. Man kann da lang zusprechen und predigen,

es hilft kein Teufel. Der Mensch ist im Moralischen dümmer und ungelehriger, als ein Kanarienvogel; dieser lernt doch sein Liedlein, wenn man ihms lange genug vorspielt; aber die Menschen wollen nichts fassen; du kannst ihnen ein halbes Jahrhundert die schönsten Sachen vororgeln, hilft nichts; Specht bleibt Specht, frißt Würmer; Storch bleibt Storch, schnabelt Froschen, und so auch mit den übrigen Raubvögeln und Spatzen der Menschheit. In Ansehung der typographischen Schönheit mag Druck und Papier noch ziemlich Heubergerische Augen machen, das heißt, mit antiker Miene auftreten. — Ja, um Gotteswillen! was haben wir denn zu erwarten? werden meine Hrn. Pränumeranten ganz bedenklich fragen. = = = Nichts mehr und nichts weniger, als was ein denkender Mann zu liefern im Stande ist, der ohne Geldgeiz, ohne alle Nebenabsichten, aus bloser Wahrheitsliebe zu einer Seite Speck und einem Elsaßboller, Schriftsteller, Räthseldichter und Philosoph geworden. Hier habt ihr die reine Wahrheit. Ich bin kein Pharisäer, der anders denkt und anders spricht; nein ich bin vielmehr ein Abschatten von jenem aufrichtigen Zöllner, der seine Schwächen erkennt, und herzlich wünscht, besser zu seyn. Das Betragen dieses gradsinnigen Mannes hat mir von jeher gefallen; er hat so etwas menschliches und gutartiges an sich, wobey jedes reuvolle Menschenherz Trost und Erleichterung findt. Hört nur, wie mein Freund Asmus die beyden Charaktere des Pharisäers sowohl als des Zöllners gegen einander stellt. = = = Aber das Ding ist ein wenig lang, und ich weiß schon, ihr habt itzt genug gelesen. Nun gut, über acht Tage also. Ja, da sollt ihr mir sehen, was das für ein vertrakter, wurmstichiger, und prahlsüchtiger Geselle ist, der Pharisäer.